



**Epiphaniasempfang
06. Januar 2023
Kloster Loccum**

Es gilt das gesprochene Wort

Verehrte Gäste,

unsere Begegnung am Epiphaniastag im Kloster Loccum hat eine lange Tradition. Nun würden, auch wenn an diesem Ort ein Ministerpräsident etwas Besonderes über das beginnende Jahr verlauten ließe, die Wenigsten behaupten, von diesem Tag organisieren sich die Geschieke Niedersachsens. Gott sei Dank! Allerdings ist der Epiphaniastag, also der Tag der Erscheinung (des Herrn), seit alters her tatsächlich eine solche Zeitansage gewesen, nicht nur in Niedersachsen, sondern weltweit.

Begonnen hat alles im 4. Jahrhundert. Lange Zeit war man sich uneins, wann denn nun die entscheidenden Ereignisse im Leben und Sterben Jesu stattgefunden haben. Für das Weihnachtsfest, eine späte Erfindung im christlichen Festkalender, übernahm man schlicht die Geburtstagsfeier des römischen Sonnengottes Sol Invictus. Erst durch die Kalenderreform im 16. Jahrhundert entstand die Situation, dass zahlreiche orthodoxe Kirchen ihr Weihnachtsfest heute und morgen feiern. Ich habe deshalb ein Gruß an die orthodoxen, im Besonderen die ukrainischen Geschwister gesendet: „Ich wünsche Ihnen, dass Sie während dieser Feiertage ein wenig von Gottes Nähe erleben können. Mögen Sie in Deutschland Menschen finden, die zu Geschwistern im Glauben und zu Freunden für Sie werden. ...Wir warten sehnsüchtig auf den Frieden Gottes und seine Gerechtigkeit in unserer Welt.“ Die Aufforderung von Präsident Putin und Patriarch Kyrill I., die Waffen für eineinhalb Tage schweigen zu lassen, beobachten wir mit Hoffnung und Skepsis.

Für unseren Kalender war in den ersten drei Jahrhunderten nach Christus die entscheidende Frage: Wann fanden Tod und Auferstehung statt? Dafür gab es über das Pessachfest biblisch einige Hinweise. Doch die Kirche, besser die unterschiedlichen Traditionen, die sich herausgebildet hatten, konnten keine Einigkeit erzielen, ähnliches erleben wir bis heute ja auch.

Leider. Erst das Konzil 325 in Nicäa fand einen einheitlichen Ostertermin für das ganze Römische Reich. Der erste Sonntag nach dem ersten Vollmond nach der Tag-und-Nacht-Gleiche.

Warum langweile ich Sie am Anfang des Jahres mit dem Kalenderdatum von Ostern?

Als man sich 325 auf einen bestimmten Termin festgelegt hatte, musste dieser Osterfesttermin natürlich im ganzen Reich verbreitet werden. Das ging nicht sekundenschnell per Handy, sondern brauchte seine Wochen. Und so legte man fest, dass am Epiphaniastag die Kirche von Alexandrien, die für ihre astronomischen Kenntnisse berühmt war, die Aufgabe hatte, allen anderen Kirchen, auch dem Bischof von Rom, mitzuteilen, wann das Osterfest gefeiert werde. Das wäre so, als wenn uns der Ministerpräsident heute mitgeteilt hätte, wann welche alten und neuen Feiertage in diesem Jahr stattfinden würden, und wir müssten nun ausziehen und es überall verbreiten. Diese Festzeitenankündigung wird nun bis heute in einigen katholischen Kirchen vollzogen. Dieser Vorgang zeigt doch, wie tief die gesamte Zeit-Ordnung des Jahres durch diesen Epiphaniastag geprägt wird. Denn vom Ostertermin hängt wiederum Christi Himmelfahrt ab und Pfingsten ebenso. Und mit diesen Daten ist ein großer Teil der gesamten Schulferienplanung in den Bundesländern verbunden. Was also heute vom Ambo verkündigt wird, ist der Auslöser für die verstopfte A7 zwischen Hannover und Göttingen am 24. und 25. März 2023 und das übervolle Abfertigungsgebäude am Flughafen Langenhagen.

Wenn wir Jahr um Jahr in vielen Studien und den intensiven anschließenden Debatten wieder und wieder hören, wie die christliche Religion sich langsam auflöst, medial immer platziert um die beiden größten Festzeiten, Weihnachten und Ostern, so bleibe ich weitgehend gelassen und werde dafür oft kritisiert. „Er mache sich keine Sorgen um die Kirche.“ Um die mache ich mir schon Sorgen, nicht aber um das Christentum und diese großartige Erzählung, dass Gott Mensch wurde. Es gibt gute Gründe, sehr kritisch auf die eigene Institution und ihre Geschichte zu schauen. Und dabei auch Machtstrukturen zu erkennen und zu verändern. Religionen müssen lernfähige und zur Selbstkorrektur fähige Gemeinschaften sein. Unzweifelhaft gehen die Mitgliedschaft sowie die finanziellen Ressourcen in den Kirchen in Deutschland zurück, und auch unsere Personallage gibt Anlass zur Sorge. Doch zugleich sehe ich, in welchem Maße durch die Religionen, weltlich gesprochen: durch eine interkulturell breit akzeptierte Großerzählung über Jahrhunderte, Denken und Empfinden, Glauben und Handeln, Innerstes wie Äußeres in unseren modernen Gesellschaften weiterhin geprägt werden.



Was wird bleiben? Die Option des Glaubens bleibt lebendig. Nicht als einzige Option, überhaupt nicht exklusiv und seit langem ohne weltliche Macht. So variantenreich sich dabei die Formen und Gemeinschaftsbindungen verändern und neu entwickeln, vieles davon bleibt, selbst in europäischen Gesellschaften, bestehen. Der Festkalender, die Bauzeugnisse von Klöstern und Kirchen, die wunderbaren Ausdrucksformen in der Musik und Kunst, und - besonders wichtig - die überwältigende Barmherzigkeit und Seelsorge, die unser Land formt. Auf die Not des anderen antworten wir selbstverständlich mit Hilfe. Dennoch bleiben wir in einem rasanten Transformationsprozess und langfristige Vorhersagen traut sich kaum noch jemand zu.

Was wird fernerhin bleiben?

Zukunftsforscher*innen sind längst mit enormer Empirik und unzähligen Risikobewertungen aufgepimpfte, säkulare Prognostiker oder Propheten geworden. Für mich wirkt es dagegen fast therapeutisch, wenn wir von Gottes Ewigkeit sprechen.

Kürzlich wurde Jeff Bezos, Amazon-Gründer, auf einer Technologie-Konferenz in Las Vegas die Frage gestellt, was sich in den kommenden zehn Jahren verändern werde. Seine Antwort begann mit dem Gegenteil. Er erzählte zuerst von dem, was bleibt: Die Wünsche der Kunden nach einer möglichst großen Auswahl, nach einem möglichst niedrigen Preis und einer möglichst schnellen Lieferung der Ware. An diese Antwort eines der reichsten Menschen der Welt anthropologische Studien anzuschließen, verbietet sich. Bezos hat nur das genannt, was seine Geschäfte weiter florieren lassen wird (FAZ-ONLINE, 30.12.22). Im Blick auf diese westlichen Oligarchen Bezos, Musk, Zuckerberg und andere in unseren liberalen Demokratien wird die Kombination von viel Besitz und fehlender sozialer Verantwortung immer herausfordernder.

Was wird bleiben? Was bleibt stabil in politischen oder wirtschaftlichen globalen Systemen, in vertrauten Gesellschaftsmodellen, in moralischen Grenzen, in ethischen Perspektiven, in religiösen Haltungen? Das überraschendste Phänomen liegt für mich als Religionsvertreter schon darin, dass die religiösen Überzeugungen auch innerhalb säkularer Umgebungen sich weiterhin hartnäckig halten.

Michel Serres, Philosoph an der Sorbonne und Stanford, vor drei Jahren gestorben, schrieb zum Ende seines Lebens einen Essay über die Religion. In Deutsch: *Das Verbindende*. Darin die Frage von ihm: „Wie kommt es, dass sich die geistliche oder spirituelle Macht, leicht, ungreifbar, schwebend, bis zur Allgegenwart ausdehnt und sich als höchst beständig erweist, während die weltliche Macht, hart und ortsgebunden, bei räumlicher und zeitlicher Verbreitung wachsende

Machtverluste hinnehmen muss? Die Pharaonen herrschten länger als Rom, dessen Herrschaft dauerhafter waren als die des britischen Empire, das wiederum länger Bestand hatte als die amerikanische Vorherrschaft über die Welt: Ist das Weiche beständiger, besitzt es größere verbindende Kraft als das Harte?“¹ Man könnte über den Aufstieg Chinas, aber auch den Niedergang Russlands die Entwicklung ergänzen.

Diese „leichte, ungreifbare, schwebende spirituelle Macht“ zieht (immer noch) über 7 Millionen Menschen (in den evangelischen Kirchen 2019) in einen Gottesdienst am Heiligen Abend. Menschen, die dabei einer Geschichte lauschen, die völlig unrealistisch erscheint und Lieder singen, die teilweise 500 Jahre alt sind.

So wenig, wie es Gesellschaften ohne Musik gibt, so wenig wird es sie ohne Religion geben. Ein zentrales Moment dafür ist der verbindende Charakter, den Religionen vollziehen. Sie verbinden synthetisch Fragen, die wir mit aller wissenschaftlicher Kenntnis nicht ausreichend und lebensstützend beantworten werden:

„Warum lieben wir uns in der Welt? Warum hassen wir uns zwischen den Ländern und über die Meere hinweg? Warum leben wir in der Liebe zu den Pflanzen und den Tieren, die uns ernähren und einst gefressen haben, in dieser Ecke des bedrohlichen und bestirnten Universums zusammen?“ (S.222) Mit aller wissenschaftlicher Expertise können wir sagen, was wir tun können, nicht aber, was wir tun *sollen*. Eine ethische oder moralische, eine lebensorientierende Wegbeschreibung erarbeiten wir aus der Fülle der Überzeugungen und Lebenserfahrungen, und eben auch aus starken religiösen Motiven.

Wir haben gestern den Abschied von Papst Benedikt XIV. erlebt. Es war ein öffentlicher Abschied von einem Leben mit unbestreitbaren Höhen; mit bleibenden Verdiensten um die Erneuerung der katholischen Theologie; mit aufrichtigem Bemühen um „das Heilige“, das in der Kirche bewahrt und tradiert wird. Zugleich aber auch der Abschied von einem theologischen Leben, dem, wie es kommentiert wurde, „die Welt abhandenkam“. Einem Papst, der in der Ökumene zu den orthodoxen Geschwistern mutige Schritte gegangen ist, die evangelischen Kirchen und die Church of England als Kirchen allerdings brüskierte. Vielleicht kann in seinem Leben eine spezifische Ambivalenz der Religionen nachgezeichnet werden:

Religionen bleiben immer „risk and resource“, sind immer Gefahr und große Chance zugleich. Ihre Stärke gewinnen sie nur, wenn sie diese Potentiale so verschmelzen, dass sie dem Leben dieser Schöpfung und allen Bewohner*innen dieses Planeten dienen. Erst dann, in diesem Einsatz

¹ Michel Serres, Das Verbindende. Ein Essay über Religion, Berlin 2021, 45

für Frieden und Gerechtigkeit, dienen sie Gott. Nicht aber im hartnäckigen Erhalt von institutionellen Formen und dogmatischen Denkstrukturen. Erst dann werden sie nicht von Werteverfall oder Verlustangst gejagt, sondern von der Gewissheit, dass sich Gott auch in den veränderten Lebensformen, selbstverständlich in der absoluten Gleichberechtigung aller Geschlechter und den vielfachen Visionen der Menschen heute, zeigt; in seiner Liebe und Zuwendung. Und eines noch: Wir brauchen die Religion, die kluge Religion, auch, um in guter Weise miteinander zu streiten. Und sei es nur beispielhaft, um zu erkennen, dass man selbst mit Gott in den Streit gehen kann. „Als einmal ein Schneider zum Rabbi kam am Jom Kippur und um Vergebung bat, weil er respektlos mit Gott geredet habe, fragte ihn der Rabbi, was der denn gesagt habe. „Ich erklärte Gott: Du willst, dass ich meine Sünden bereue, aber ich habe nur kleine Sünden begangen; Tuchreste behalten oder in einem nichtjüdischen Haushalt gegessen, ohne mir die Hände zu waschen. Aber du Herr, hast schwere Sünden begangen: Du hast Müttern ihre kleinen Kinder und kleinen Kindern ihre Mütter genommen. Lass uns quitt sein: Du vergibst mir und ich vergebe dir.“ Der Rabbi antwortet: „Warum hast du Gott so leicht davonkommen lassen?“² Wir halten daran fest in jedem Streit, unter uns und selbst mit Gott, dass wir diese Welt zum Besseren verändern müssen.

In diesem Jahr gibt es einen Kalender mit Bildern vom Kloster Loccum für Sie. Den Ostertermin haben wir, ganz unauffällig, schon eingefügt. Aber auch sonst können Sie sicher sein, dass Sie jeden Tag in irgendeiner Weise traditionellen, vor allem auch aktuellen Lebensformen der Religion begegnen werden.

Ein gesegnetes Jahr wünsche ich Ihnen.

² Dershowitz, Alan M.: Die Entstehung von Recht und Gesetz aus Mord und Totschlag, Hamburg 2002, S.69, zit. nach Detlef Horster, Jürgen Habermas und der Papst, Bielefeld 2006, S.46